

DDR hinaus wenig berücksichtigt. Schlinks Differenzierung für die Vergangenheitspolitik gegenüber der nationalsozialistischen und kommunistischen Vergangenheit, bei letzterer gehe es nicht um Verbrechen, die anderen Kollektiven angetan worden seien, nicht um kollektive Verstrickung in Schuld und es komme auch kein Erinnerungs- und Wiedergutmachungswunsch der Opfer zur Geltung (S. 438), ist zwar weiterführend, hätte aber anhand der ostmitteleuropäischen Fallbeispiele modifiziert werden müssen.

Der aus einer Ringvorlesung an der Universität hervorgegangene und unter die etwas abgegriffene Formel von der „Rückkehr der Geschichte“ gestellte Eichstätter Sammelband verbindet disparate Beiträge von Osteuropahistorikern aus Deutschland und Publizisten aus der Region. Vier Artikel behandeln Fragen der Stereotypenforschung und der Beziehungsgeschichte: György Dalos zeichnet Ungarns Selbstbild nach, András Balogh analysiert das Bild der Deutschen in der ungarischen Öffentlichkeit, Andrzej Szczypiorski skizziert seine Position zum deutsch-polnischen Verhältnis, und Sergej Romanenko zeichnet das russisch-serbische Verhältnis aus russischer Sicht nach. Den Umgang mit der nationalen Vergangenheit zeichnen Jan Pauer für Tschechien, Jerzy Holzer für Polen, L. Luks für Rußland, D. O'Sullivan für Weißrußland, Dmytro Zlepko für die Ukraine und Peter Krupnikow für Lettland nach. Die Beiträge sind zumeist ohne wissenschaftlichen Apparat gehalten; dort, wo Belege auftauchen, haben diese einen rein illustrativen Charakter. Das Niveau der einzelnen Artikel schwankt zwischen politischer Publizistik und Seminararbeiten. So bleibt der Eindruck zurück, hier seien Gelegenheitsarbeiten zum Druck befördert worden.

Insgesamt verfestigt sich nach der Lektüre beider Sammelbände der Eindruck, die sich mit dem östlichen Europa beschäftigenden Wissenschaftler überließen (wieder einmal) ein Thema, zu dem wichtige Aussagen aus der Region zu erwarten sind, nämlich eine Theorie der Vergangenheitsbewältigung, den auf die Entwicklung in Deutschland konzentrierten Fachkollegen.

Warschau/Warszawa

Hans-Jürgen Bömelburg

**1848/49, Revolutionen in Ostmitteleuropa.** Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 30. November bis 1. Dezember 1990. Hrsg. von Rudolf Jaworski und Robert Luft. (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, Bd. 18.) R. Oldenbourg Verlag. München 1996. 455 S., Abb.

Die Jahrestagung des Collegium Carolinum befaßte sich im Jahre 1990 ausführlich mit der Revolution 1848/49 in Ostmitteleuropa. Auch wenn zwischen der Veranstaltung und der Veröffentlichung des zugehörigen Sammelbandes einige Jahre liegen, schmälert die Zeitverzögerung keineswegs den Wert der Publikation. Wie Ferdinand Seibt in seinem Vorwort völlig zu Recht bemerkt, standen im Mittelpunkt der historischen Forschung bislang vor allem „die west- und zentraleuropäischen Revolutionszentren“. Die einzelnen Beiträge sind in drei Themenblöcke unterteilt, wobei die thematische und geographische Vielfältigkeit einen weitgespannten Rahmen erfordert, der sich im Einzelfall mitunter erst auf den zweiten Blick erschließt. Am Ende finden sich zwei bilanzierende Aufsätze, die eine Einordnung der revolutionären Ereignisse vornehmen. Eine ausführliche Bibliographie bildet eine gute Grundlage für die weitere Beschäftigung mit dem Thema, Abkürzungsverzeichnis, Personen- und Ortsregister ermöglichen einen effizienten Umgang mit den vielfältigen Informationen.

Der erste Schwerpunkt behandelt „Böhmen und die nationalen und demokratischen Revolutionen im östlichen Mitteleuropa“. Am Anfang steht ein Beitrag von Jiří Kořálka über die verschiedenen Nationsvorstellungen, in dem er darlegt, daß sich der durch die Sprache definierte Nationsbegriff Herders bei den meisten Nationalbewegun-

gen in Ostmittel- und Südosteuropa durchgesetzt hat. Mit dem Wiedereintritt der tschechischen Nation in die Geschichte setzt sich Milan Otáhal in seinem Aufsatz über František Palacký und die Liberalen auseinander. In Anlehnung an Josef Válka kommt O. zu dem Ergebnis, daß Palacký kein Theoretiker des Liberalismus, sondern der Nationalitätenfrage gewesen sei, der im Austroslawismus einen Lösungsansatz im Rahmen der Habsburgermonarchie gesehen habe. Daß der Austroslawismus keineswegs ein einheitliches Konzept darstellte, sondern über unterschiedliche Facetten verfügte, zeigt Jiří Štaif in seinem Beitrag über Palackýs Partei der tschechischen Liberalen und die konservative Variante der böhmischen Politik. Auf ein anderes, aber nicht minder interessantes Themengebiet führt Mirjam Moravcová in ihrer Untersuchung über die tschechischen Frauen im revolutionären Prag. Sie verfolgt den Weg bürgerlicher Frauen aus ihrer von politischem Desinteresse geprägten häuslichen Umgebung bis auf die Barrikaden der Revolution. Michaela Marek beleuchtet in ihrem Beitrag die Funktion der nationalen Symbolik in der tschechischen Druckgraphik und weist nach, daß nicht wie in anderen Ländern die Darstellung der sozialen Thematik im Vordergrund stand, sondern die böhmische Emanzipation. Die Diskussionen des Prager Slawenkongresses im Juni 1848, aus denen die Forderung nach einem föderativen Österreich und die Gleichstellung aller Nationalitäten hervorgingen, beleuchtet Josef Kolejka. Der letzte Beitrag des ersten Themenschwerpunkts untersucht die Lage im Großherzogtum Posen. Krzysztof Makowski kommt dabei zu dem Ergebnis, daß alle nationalen polnischen Bemühungen eine „totale Niederlage“ erlitten, aber auch eine „innere Konsolidierung“ erfuhren.

Im zweiten Block wechselt der Focus zu den sozialen Revolutionen aus Wiener Perspektive. Wolfgang Häusler stellt in einem Beitrag über die sozialen Protestbewegungen in der Habsburgermonarchie fest, daß zwischen politischem und sozialem Protest Unterschiede bestanden, die beim Hinzutreten von nationalen Motiven die Revolution bremsen. Revolutionäres Potential bildete sich auch an den österreichischen Universitäten, so Waltraud Heindl in ihrer kurzen Abhandlung über das staatliche System, das Bildungsbürgertum und die Wiener Revolution. Die Einschränkung der geistigen Freiheit und die schlechten Beschäftigungsmöglichkeiten waren der ideale Nährboden für revolutionäre Umtriebe. Zwischen dem böhmischen Adel und der Mehrheit der Bevölkerung öffnete sich schon bald eine tiefe Kluft, so Ralph Melville in seinem Beitrag über die Rolle des böhmischen Adels, obgleich dieser keine einheitliche Gruppe bildete. Den politischen Tiefpunkt erreichte er mit der Niederschlagung des „Pfingstaufstandes“, die das Ende einer politischen Lösung bedeutete und zum Bruch mit der tschechischen Nationalbewegung führte. Im Zusammenhang mit der Untersuchung der Bauernbefreiung wendet sich Peter Heumos gegen in der Forschung vertretene Ansichten, die Bauern seien vor der Aufhebung der Grundherrschaft an der politischen Bewegung beteiligt gewesen und es habe eine Revolution auf dem Lande stattgefunden. Statt dessen seien nur „schwache antif feudale Impulse“ festzustellen, die auf eine bäuerlich-obrigkeitliche Allianz zurückzuführen seien. In einem kurzen Beitrag setzt sich Péter Hanák mit den gesellschaftlichen Voraussetzungen der Revolution in Ungarn auseinander. Sein Fazit lautet, daß alle Voraussetzungen – „die Transformation des Adels, das Aufkommen des Bürgertums und die Lockerung des Feudalsystems und der Leibeigenschaft“ – für den Ausbruch der Revolution erfüllt worden seien.

Mit dem Projekt eines Bündnisses zwischen Frankfurt und Pest-Buda führt Andras Gergely in den dritten Themenkomplex ein, der die ungarische Souveränität und die europäische Dimension der Revolution ins Blickfeld rückt. Die Freiheitsbestrebungen in Böhmen wurden als gemeinsame Bedrohung wahrgenommen, die Deutsche und Ungarn einander näher brachten. Ausführlich zeichnet Günter Wollstein die Oktoberdebatte über das zukünftige Verhältnis zwischen Deutschland und Österreich vor dem

Hintergrund der Nationalitätenfrage in der deutschen Nationalversammlung nach, in der sich am Ende die Befürworter einer Einbindung Österreichs mit deutlicher Mehrheit durchsetzten. In den Revolutionsjahren kam es auch zur grenzüberschreitenden, supranationalen Zusammenarbeit zwischen sächsischen, tschechischen und deutschböhmisches Demokraten. Nach Jana Englová bewirkte sie eine Steigerung der revolutionären Stimmung in Nordböhmen, endete aber letztlich erfolglos, weil die gemeinsamen Vorbereitungen entdeckt wurden. Das Interesse der Großmächte an den revolutionären Ereignissen in Ostmitteleuropa dokumentiert die französische Außenpolitik. Ihr Ziel war die Verhinderung eines großen deutschen Staates in der Mitte Europas, so James Chastain. Aus diesem Grunde strebte Frankreich unter anderem nach einer Beruhigung der Lage in Böhmen, um die Habsburgermonarchie als Gegenpol zu Deutschland zu erhalten. In seinen Ausführungen über das europäische Staatensystem im Zusammenhang mit den revolutionären Ereignissen konstatiert Hans Hennig Hahn, daß 1848 eine allgemeine Krise bestand, die den Ausbruch eines Krieges verhindert habe. Die Rolle Rußlands beleuchtet Uwe Liszkowski, und er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß der Zar nicht nur einen Verlust der russischen Machtstellung, sondern auch eine außenpolitische Isolierung Rußlands fürchtete.

In seiner Auseinandersetzung mit der Nationalitätenfrage zieht Rudolf Jaworski den Schluß, daß die Revolution 1848/49 die Fortsetzung der Französischen Revolution gewesen sei. Es sei eine Kettenreaktion revolutionärer Ereignisse auszumachen, die nahelege, daß es „keine revolutionäre Vormacht in Europa“ gegeben habe. Allgemein habe der Wille nach Veränderung und nach Gleichheit der Nationalitäten bestanden. Als „epochal“ stuft der Vf. die Tatsache ein, daß bis auf die Polen die beteiligten Nationalitäten zuvor nicht in Erscheinung getreten seien. Die Erfolglosigkeit sei schließlich nicht auf die Fehler der Protagonisten zurückzuführen, sondern auf die Umstände. Schließlich stellt Otto Urban in seiner Bewertung fest, daß 1848 als eine Etappe des Modernisierungsprozesses zu betrachten sei, die auch als „Vorfrühling der neuzeitlichen (staats-)bürgerlichen Gesellschaften“ bezeichnet werden kann.

Mannheim

Andreas Reich

**Rainer Eckert: Arbeiter in der preußischen Provinz.** Rheinprovinz, Schlesien und Pommern 1933 bis 1939 im Vergleich. Verlag Peter Lang. Frankfurt/Main, Berlin u. a. 1997. 778 S., zahlr. Tab. i. T. (DM 148, —.)

Vergleichende Regionalstudien – etwa als Weiterentwicklung des Bayern-Projekts unter Martin Broszat – haben die sozialhistorischen Forschungen zum Nationalsozialismus bisher kaum geprägt. Rainer Eckerts Studie gehört mit über 670 Seiten Text und 100 Seiten Apparat nicht nur zu den umfanglicheren, sie ist augenscheinlich auch Ergebnis langjähriger Forschungen zur politischen Sozialgeschichte Deutschlands.

Der Vf. hat sich zum Ziel gesetzt, die Lebensverhältnisse und Wahrnehmungen von Arbeitern in drei preußischen Provinzen, der Rheinprovinz, Pommern und Schlesien, zu beschreiben und miteinander zu vergleichen. Die zentrale Frage lautet: Wie entwickelten und verhielten sich diese in drei wirtschaftlich, sozial, politisch und religiös unterschiedlich strukturierten preußischen Provinzen unter den Bedingungen des Vorkriegs-Nationalsozialismus? Bei der Auswahl der Untersuchungsgebiete spielten für den Vf. Ähnlichkeiten (Verkehrsferne, Grenzlage) sowie die Unterschiede zwischen den Provinzen eine Rolle (industriell geprägte Rheinprovinz – Agrar-Industrie Provinz Schlesien – agrarisches Pommern).

Einem etwa 90 Seiten umfassenden Einleitungsteil folgen zwei inhaltlich einführende Kapitel, die Grundlinien politischer, wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung in Deutschland von 1933 bis 1939 bzw. in den drei Provinzen bis 1933 behandeln. Daran